FRANCKESCHE STIFTUNGEN

Handschriften / Autographen

Tagebücher von Christian Pohle aus den Jahren 1807 bis 1817.

Pohle, Christian

Tiruchirapalli, 01.01.1807-28.08.1817

Januar 1814

Nutzungsbedingungen
Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.
Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.
Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use
All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.
Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.
For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:gbv:ha33-1-175596

Visual Library

Anno 1814. Januarius.

Januar 1. Wir hielten unser Gebet, wie gewöhnlich, stark in der Kirche, und fan-
gen uns betrachteten die in Bogakky Wachtäuflern gerichte englische Zuruft
über Hosianna aus Marc. 11, 9. Herr hilf! Laß wohlgelingen! Es mögen wir wol
bey Zeiten zu bitten anfangen, weil, wenn uns Gott leben läßt, wir öfters zu bit-
ten Ursache haben werden, wie bisher geschehen. Beym Tamulischen Gottesdienst wur-
über das Evangelium, Luc. 2, 21. (gleichwie auch hernach im Englischen) von dem Jesus Nah-
men gepredigt, das Heil. Abendmahl von 80 Personen, Portugiesen, Tamulen, mit mir zu-
gesammen, gehalten, und der Nachmittag auch gebetet. Von Anfang, Mittel und Ende
ach Gott zum besten wende! Mit Segen uns beschütte, p.

Da dieser erste Tag in daher auch einen Sonnabend fiel, so hatten wir drey Tage,
als am Sonntage, auch Gottesdienst, an welchem die Versammlung der vornehmen Tag-
löhner stark war, wegen der zu machenden Collection für die Charitet, dann
ich also Gelegenheit hatte: von der Seligkeit wahrer Christen in ihren Lehren Wunden,
und wie wir bey Zeiten solche Christen zu werden suchen sollen zu predigen, nach
Anleitung Matth. 11, 7—10.

3ten Heute, als am Ende ihres vollen Hossein-Hassein-Festes, hielten die Mu-
hamedaner, oder Mohren, ihre gewöhnliche Procession zu dem Fluß. Da bey dem
ganzen Fest sie sich enthusiastisch-narrisch anzustellen pflegen, und der Kreuzbal,
als ein Mörder vom Anfang, seine Hand gewe mit im Blute hat; so geschahe das Kreu-
tze besonders. Die Christen bey der Gelegenheit mit Schreyen, und das mit der Luft,
und wenn sie genug, um begeistert zu seyn, sie es auch in Ernst einer gegen den
andern. So sind diesmal deren 4 verwundet worden, und darunter einer, sagt man,
tödtlich. Wenn nun seiner stirbet, der geht sehr verdächtig, nach ihrer Fabel-
ung, gerade Myes in Muhamedi Paradies. Die Tamuler pflegen bey manchen
Processionen mit ihren Zehen auch mit Stücken ihrer Kleyder Luftsprungen mit der
Luft, und gegen einander zu haben; aber man hört von keinem Schaden. Es
erscheint hieraus deutlich genug, daß die Mohren mehr, und die armen Mala-
baren, oder Tamuler weniger, martialisch sind.

6ten Epiphanias. Die auf diesen Tag verordnete Epistel, Evangelium, und Lectionen
in Englischen sind von solchem Inhalt, daß wir jedesmal dieses Fest im Tamulischen
und Englischen mit Freuden zugleich; und das thaten wir auch diesmal, und ge-
ben auch nicht daran, ob andere es gleichen, oder nicht. Die Epiphanie Welt ist
in Ausdehnung keiner Zeiten und Feste so offenbar und gewiß, als derjenigen, die sich
besonders auf unsern Herrn Jesum beziehen. Es sind aber demohngeachtet die Stunden
seinem man seiner, auf Paulli Fußstapfen, gedenkt, selige, ja die seligste Stun-
den, die wir so zugebracht zu haben nie bereuen werden.

9ten Heute empfingen noch 10 Tamulische Personen das Heil. Abendmahl, die es am N. Jahr-
tage nicht mit empfangen hatten, und deswegen daran erhalten. Die Veranlassung zum an-
dern Tage ist auch meine Erklärung, daß ich es denen in ihrer Krankheit nicht
reichen werde, die bey gesunden Tagen und Gesundheit meiner öffentlichen Ablen-

A.

Eigungen und mystischen Einladungen, ungeachtet deren geblieben sind. Die Tänzer sind mystischen etc. da der Herr Jesus es einsetzte und zu empfangen befahl, und warteten, oder sahen es nicht auf, bis zu krank wurden, oder sich auch das Kostbalte niederlegten. Man hat damit bey Zeiten dazu zählen; eben wie mit der Heil. Taufe; besonders weil beyde Sacramente in so genauer Verbindung mit, und Beziehung auf einander stehen. Dieses zweyfel, als das viele Communicanten, auch Kenner, im H. Abendmahle nur immer Vergebung der Sünden haben, und sich doch nicht als Sünder bekennen und bessern wollten, wurde auch diesen Communicanten in den Vorbereitungs-Tagen vorgestellet, und sie deutlich gewarnet, und zu den Fußstapfen auf gestern, bey Kruchten, die allgem. Kirchenbuße: O, allmächtiger Gott, barmherziger Vater, p. sorgfältig erkläret.

den 10ten Januar. Damit man sich einigermaßen vorstellen könne, wie es hier zugehe, zweyter Folgende. Ich war genöthiget eine Adresse in Englischen für den Rasa von Ramanadaburam an hiesigen Commandanten der zweyten Division auf zu setzen, und selben zuletzen, in welcher der Rasa versucht von dem Herrn Gouverneur Abschied zunehmen, wenn es ihm gelegen seyn würde; warum? Weil der letztere Verdacht, sonderlich der Dubasch, der die Haupt-Rolle in der Sache spielt, der Rasa heuten verhindert haben mit seiner Adresse vor dem Hr. Commandanten zukommen; warum? Weil der Rasa den habsüchtigen Dubasch nicht zur Grenze beschenkt; ob er ihm schon 10 Pera-Pagoden angeboten hat. Das hat der Dubasch gesagt, hieße es, wäre nicht für seine Concubine genug! Allein nun kommt der grosse Dubasch mit Adresse den Weg nicht verstehen, ob er schon gar kein Geschenke, weder für sich noch seine Herr, bekam.

15ten Der Serweikaren des Rasa von Ramanadaburam nahm von uns Abschied, da er mit seinem Herrn von hier über Madurei nach gedachtem Orte abreiste, nachdem dieser Herr, als Gemahl der Tochter des ehemaligen Rasa, Sedibadi, vom Gouvernement, als Rasah von Ramanadaburam erklärt worden, und sein Bruder also ausgeschlossen ist, ob er sich gleich hat lassen viel kosten. Bey dieser Gelegenheit erzählte der Serweikaren, daß der Rasa auch hier war bestohlen worden bis an 2000 Pagoden an Werthe. Das hat uns leid! Wir wären uns erfreuen, wenn die Diebe entgestanden wären; (welche zweifeln hier solcher Herren eigene Leute sind.) Denn der Rasa beklagte sich, bey einer Gelegenheit, daß er von seinen Leuten betrogen wurde. Die haben auch solche Leute ihr Noth; und das je größer sie sind, desto größer Noth, so daß man nicht Ursache hat, sie in ihrer Größe zu beneiden. Die sclavischen Gemüthsbewegungen machen keinen glücklich. In niedrigen Stand kann man auch in der Welt glücklich seyn, und zuweilen mehr, als in höhern Stand; mehr Gelegenheit gedenken zu seyn.

20ten Herren Calvinisten haben diesen Tag einen Haufen Heyden von Tröchlern gegen Norden hinter den Kolladam, die zu einer wilden Schweine-Jagd sich versammelt

gehabt, den einigen Gott und Mittler zwischen Gott und den Menschen verkündiget, und sind meistentheils mit Vergnügen gehört; aber endlich sind mit den gewöhnlichen Entschuldigungen, daß man nicht so leben könne — entlassen worden.

den 26ten Januar. Es greift einem sehr an, und erregt zugleich Mitleiden, wenn man sich genöthiget sieht, Untersuchung von unchristlichem Verhalten in einer Christen-Familie anzustellen, und sodann zeuget, daß diejenigen, die am verständigsten seyn sollen, es nicht sind, und man ihnen sagen muß: Ihr seyd noch unbekehrt, und keine wahre Christen; dabey aber auch nicht vergehen muß zu zeigen, wie sie es anzufangen haben, um solche zu werden. Das war dieses mal der Fall mit einer Mehrer eines Catechisten. Es denken zuweilen solche Leute, daß sie, ohne alles Zweifel, Christen sind, wenn sie es nur von äußen sind, und das Äußerliche des Christenthums, wenigstens in einigen Stücken, mitmachen, und im Grunde nicht davon wissen und erfahren.

1814. Februarius.

den 1ten Abermal brachten die Catecheten diesen Tag im Land hinter den Flüßen gegen Norden zu, mit Anfrage an Einwohner von verschiedenen Dörfern, daselbst stille, ohne etwas zuzusagen, das Gesagte angehört, und bereitig zu seyn geschienen; vermuthlich wegen Unterdrückungen. Wohl mir! daß wir wenigstens nicht die Urheber sind.

— 7ten Ein Paar wurde heute getrauet, wovon der Bräutigam als Bouteillier (Aufseher Butter) bey einem Officier in diensten ist — da solche Leute sich etwas zu seyn dünken; so hatte es das Ansehen, als wollte man hier unsäuerlich wohlfeile Miene, wie die Kuh, oder Ochsen zu thun pflegen, zu Werke gehen. Ich verlangte das auch eine christliche Weise zu thun, als Christenthums Grundsätze. Es steuerte mich, daß dieses geschahe, und jenes beyseite gesetzt wurde; und es ohne auf den Hochzeit-Feste ordentlich zuging, wobey nebst unseren sich auch ein Catechet von Madras befand.

— 10ten Diesen Nachmittag starb unser bisheriger Koch, in seinem Hause, wo er, einige Tage nur krank gelegen von Entkältung, die zumahlen so bald sehr nimmt. Die Catecheten waren vor- und bey seinem Tode zugegen; wie sie ihn denn auch vorher in seiner Krankheit besucht hatten, mit der Sache angemessenem Zuspruch. Er hat sich dabey gnädig getrost entgegendrückt. Das ist auch angenehm zu hören: Die Gleichmuth und Hoffnungsvollsigkeit sind sehr niederschlagend.

— 11ten Ich taufte eine Frau gebürtig von Cannanur vom Nair-Geschlechte, die mit einem Sergeanten von 84ten Regiment lebet, der durch den Dienst des HH Militair-Predigers erweckt worden, um seine und ihre Seligkeit bekümmert ist, und mit ihr im Ehestande christlich leben will, und zu dem Ende selbst die Frau im gleichen wohl in den Christenthums-Lehren unterrichtet hat; wie sich aber der Examination zeigt. Er und der HH Prediger erbitten mich um ihre Taufe; welches ich